

Edgar Wolfrum

# Quellen, Fakten, Urteile

## Über die „Werkstatt“ der Historikerinnen und Historiker

**Wie arbeiten Geschichtswissenschaftler? Welche Probleme bringt ihr Gegenstand mit sich? Geschichte ist vergangene Wirklichkeit und das Wissen darum. Allerdings ist uns allen bewusst, dass unterschiedliche Deutungen der Vergangenheit nebeneinander existieren und ein „Wettstreit der Erinnerungen“ ausgetragen wird. Historikerinnen und Historiker konstruieren demnach die Vergangenheit. Ihr Bauplan ist abhängig von ihrer Fragestellung, ihren benutzten Quellen, ihrem gewählten methodologischen Ansatz und ihren Erkenntnisinteressen.**

**F**ür das methodische Selbstverständnis der Historiker ist die Einheit des Faches von herausragender Bedeutung. Jede Teildisziplin der Geschichtswissenschaft, sei es Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Neuere Geschichte oder Zeitgeschichte, verfolgt den gleichen Anspruch auf Erkenntnis und Wahrheitsfindung wie die jeweils anderen Zweige. Jede ist den gleichen Standards eines systematischen, regelhaften und nachprüfbaren Wissenserwerbs verpflichtet, jede rekurriert auf die gleiche Methodenvielfalt, jede arbeitet empirisch und zielt auf eine historische Tiefenschärfe. Das gemeinsame Ziel ist, wie es der Historiker *Friedrich Meinecke* (1862–1954) formulierte, Vergangenheit zu erforschen, damit die Gegenwart sich selbst erkennt und in einer unüber-

sichtlich gewordenen Welt orientierungsfähig bleibt.

### Zugänge zur historischen Wirklichkeit

Die unendliche Fülle historischer Ereignisse, Prozesse und Personen verlangt nach Ordnung, um sie überhaupt zu begreifen. Historiker gestalten und streiten sich um diese Ordnung und zwar zunächst durch Gliederungs- und Einteilungsprinzipien und anschließend anhand von Deutungen der erforschten Geschichte. Man muss sich jedoch davor hüten, solche Ordnungen für eine genaue und getreue Abbildung der historischen Wirklichkeit zu halten. Die entworfenen Ordnungen sind vielmehr Verständnis- und Denkhilfen auf dem Weg zur Erkenntnis und zur Rekonstruktion vergangener Wirklichkeiten.

### Drei Grunddimensionen

#### Periodisierung: Die Zeit

Die elementarste historische Erfahrung ist der Ablauf der Geschichte in der Zeit. Die Zeit ist die erste von drei historischen Grunddimensionen. Geschichte ist: Ablauf und Entwicklung, Beharrung und Wandel, Dauer und Augenblick. Auch in der Person des Historikers ist die Zeit präsent, es verschränken sich in ihm Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftserwartung. Die Zugehörigkeit zu einer Epoche oder einer

Generation erzeugt Prägungen, denen sich niemand entziehen kann: Jeder ist geprägt durch seine Zeit. Dadurch ergeben sich auch Beschränkungen und spezifische Blickwinkel, je nachdem in welcher Epoche die Menschen leben. Es gilt: Die Konstruktion der Vergangenheit wird immer mit der Konstruktion der Gegenwart und den Erwartungen für die Zukunft zusammenhängen.

In der westlichen Welt hat sich eine grobe Einteilung der Zeit durchgesetzt: Ur- und Frühgeschichte, Antike, Mittelalter, Frühe Neuzeit, Moderne Geschichte. Was die Periodisierungen anbelangt, so muss man allerdings beachten, dass sie innerhalb dieser Grobeinteilung nationale Unterschiede aufweisen. Das zeigt, dass die Ordnungen künstlich, manchmal willkürlich sind, dass sie gesetzt wurden und dass sie nicht unveränderbar sind. Jede Periodeneinteilung ist nur der Versuch, dem Ablauf der Geschichte eine innere Ordnung zu geben. Und diese Ordnung ist von denen abhängig, die sie vorschlagen und setzen.

Ein Beispiel: Auf die Frage: „Wann beginnt Zeitgeschichte?“ erhält man schon allein in europäischen Ländern unterschiedliche Antworten: In Frankreich beginnt die ‚Histoire contemporaine‘ mit der Französischen Revolution von 1789. Die britische ‚Contemporary history‘ bezieht sich auf die Epoche nach der Parlamentsreform von 1832. In Deutschland



Leopold von Ranke (1795–1886)

Foto: akg-images



Jules Michelet (1798–1874)

Foto: akg-images



Johann G. Droysen (1808–1884)

Foto: akg-images

Bedeutende moderne Historikerinnen und Historiker

wurde zunächst der Erste Weltkrieg, genauer: der Kriegseintritt der USA und die Oktoberrevolution in Russland im Jahr 1917, als entscheidende globale Zäsur gesehen. Neuerdings finden wir in Frankreich und Großbritannien den Begriff „Gegenwartsgeschichte“ für die Epoche nach 1945. In der Bundesrepublik sprach man zuerst von einer „doppelten Zeitgeschichte“, einer älteren, die den Zeitraum von 1917 bis 1945 abdeckte, und einer jüngeren, die das Zeitalter der deutschen Teilung nach 1945 umfasste. Mit dem Untergang des Kommunismus, dem Ende des Kalten Krieges und der deutschen Wiedervereinigung von 1990 hat sich der Epochencharakter noch einmal grundlegend verändert, weshalb nun sogar von einer „dreifachen Zeitgeschichte“ oder, für die Zeit nach 1990, von der „neuesten Zeitgeschichte“ die Rede ist.

Noch viel komplizierter wird es, wenn wir nicht nur die westliche Geschichtswissenschaft betrachten, sondern die afrikanische oder die asiatische. Zusammengefasst bedeutet dies: Europäer, Christen oder Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts sehen den Verlauf der Geschichte und die Zeit anders als Asiaten, Muslime oder Menschen des 21. Jahrhunderts.

### Natur und Ort: Der Raum

Die zweite Dimension der Geschichte ist der Raum. Die Räume – von den lokalen Nahräumen bis zu den großen globalen Klimazonen und den Kontinenten – sind ursprüngliche, natürliche Gegebenheiten, die das Leben der Menschen und der Gesellschaften formen, die aber ihrerseits wiederum mit wachsender Intensität durch Menschen geprägt und verändert werden (in Gestalt von Naturbeherrschung oder Umweltkatastrophen).

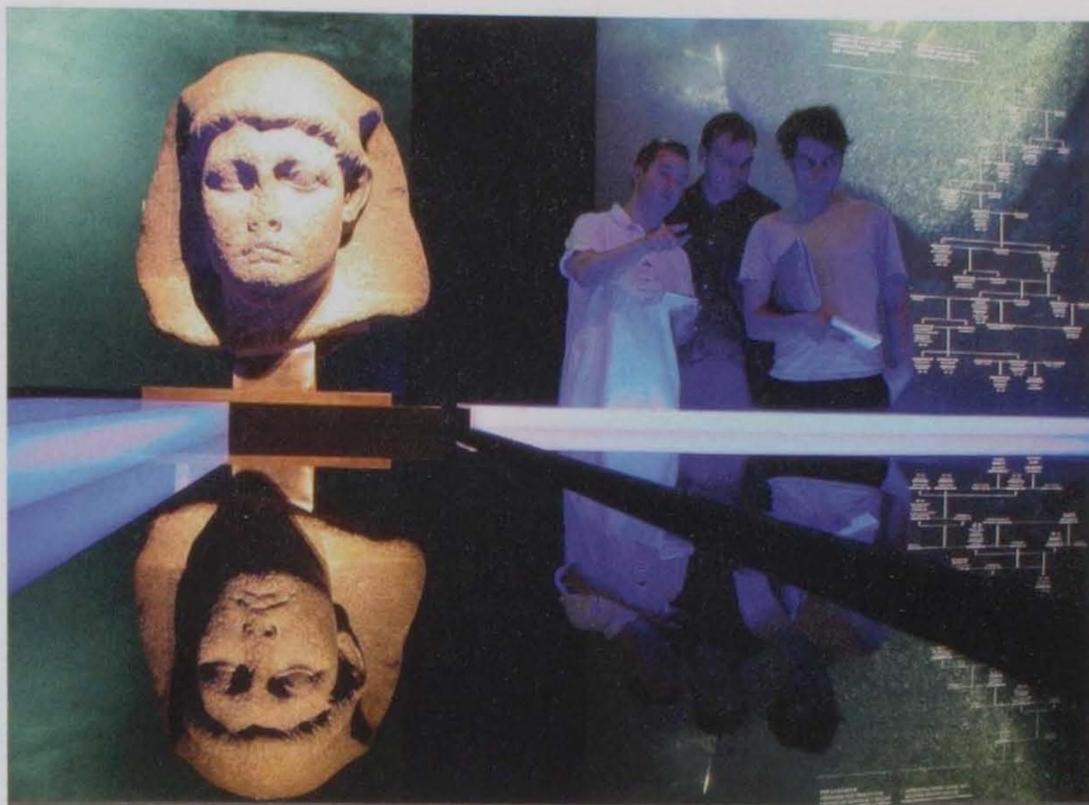


Foto: ullstein

Abb. 1: Faszination Geschichte – In der Ausstellung „Ägyptens versunkene Schätze“. Der Präsentation wissenschaftlicher Ergebnisse gehen intensive Forschungen, oft in Kooperation mit anderen Fächern, voraus. Während Historiker überwiegend Schriftquellen auswerten, befassen sich Archäologen und Kunsthistoriker mit Sachüberresten.

Nimmt man Karten oder Atlanten zur Hand wird außerdem schnell klar: Die räumliche Darstellungsweise erzeugt andere Zugänge zur Geschichte. Die ungeheure Bedeutung von künstlichen Wasserwegen, etwa des Suez- oder des Panamakanals, wird erst beim Blick auf die Weltkarte deutlich. Karten verweisen auf die zentralen Aspekte räumlicher Bedingtheit der Geschichte.

### Mensch und Mentalität:

#### Die Kultur

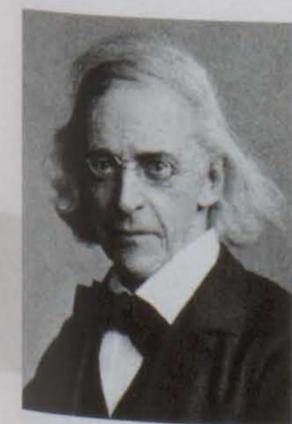
Die Kultur ist die dritte Grunddimension. Kulturen sind langlebige und großräumige historische Gebilde, die zwar ineinander vielfältig sind, aber eine außergewöhnliche Prägekraft auf die Menschen entfalten. Solche Großkulturen sind zum Beispiel die antik-mittelmeerische, die christlich-abendländische, die ostasiatische oder die islamische. Die innere Einheit von Kulturen kommt in vielen Dimensionen zum Ausdruck: in religiösen Vorstellungen, in den Denkweisen und Mentalitäten der Menschen, in ihren Lebensformen, Weltanschauungen, in Einstellungen und Vorstellungen. Zwischen Kulturen

können sich transnationale Verquickungen herausbilden, aber auch Asymmetrien und Abhängigkeitsverhältnisse.

Alle drei Grunddimensionen zusammen – Zeit, Raum und Kultur – entfalten eine tiefe Prägekraft auf die jeweiligen politischen Ordnungen, auf die Wirtschafts- und Gesellschaftsformationen, auf Lebensbereiche, auf die Sozialkultur, Weltbilder, Lebensgefühle und den Alltag von Menschen. Damit sind schon die vier wichtigsten Gegenstandsbereiche der Geschichte angesprochen: Politik und Herrschaft, die Gesellschaft, die Wirtschaft und die Kultur. So sehr diese vier Bereiche jeweils charakteristische Grundorientierungen aufweisen, so sehr durchdringen sie sich auch wechselseitig. So kann es beispielsweise im kulturellen Leben um Macht und Herrschaft gehen und in der Politik um die Ökonomie.

### Fakten, Tatsachen und die Suche nach „Wahrheit(en)“

Seitdem es eine Geschichtsschreibung gibt, existiert auch ein Nachden-



Theodor Mommsen (1817–1903)

Foto: akg-images



Karl Marx (1818–1883)

Foto: akg-images



Jacob Burckhardt (1818–1897)

Foto: akg-images

Abb. 2: Spannung Geschichte – Ein Bestandteil der Geschichtswissenschaft ist die detektivische Analyse historischer Dokumente. So müssen etwa mittelalterliche und frühneuzeitliche Urkunden entziffert, übersetzt und auf Ihre Echtheit geprüft werden.



Foto: imago

ken über die Geschichte. Der antike Historiker *Thukydides* bemühte sich als erster um eine „objektive“ und pragmatische Geschichtsschreibung, in der er versuchte, das Geschehen aus den inneren Bedingungen und dem Handeln der Beteiligten zu erfassen und zu deuten. Im christlichen Mittelalter herrschte sodann die christliche Heilsgeschichte, die Geschichtstheologie. Seit dem 18. Jahrhundert kam die Geschichtstheorie auf (*Johann Gottlieb Fichte, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Friedrich Schiller*). Im 19. Jahrhundert vollzog sich schließlich eine theoretische Selbstbesinnung unter Historikern (*Leopold von Ranke, Johann Gustav Droysen, Theodor Mommsen, Heinrich von Treitschke, Karl Marx*). Damit begann die moderne Geschichtswissenschaft. Nun entstanden ganz grundsätzliche Fragen: Was sind Fakten? Was sind Tatsachen? Wie verhalten sie sich zu ihren Interpretationen? Daraus folgt am Ende die Frage: Was ist Wahrheit?

Überlegen wir noch einmal: Was tun Historiker? Im Wesentlichen erklären sie, indem sie erzählen. Aber hier liegt bereits ein Problem: *Leopold von Ranke* hat den berühmten

Satz formuliert, die Aufgabe des Historikers sei zu zeigen, „wie es eigentlich gewesen ist“. Bis in das 20. Jahrhundert hinein haben Historiker die Vergangenheit als eine Sammlung von Ereignisatomen betrachtet. Und viele meinen noch heute, die Feststellung von Fakten sei der harte Kern der Geschichtswissenschaft. Doch was sind Fakten?

Die Hinrichtung des französischen Königs *Ludwigs XVI.* im Jahre 1793 ist ein Faktum, das aber ganz unterschiedlich beschrieben werden kann. Etwa so: „König Ludwig wurde vom Pöbel ermordet.“ Oder so: „Bürger Capet wurde vom Henker hingerichtet.“ Die Sprache ist gleichsam eine Brille, durch die wir die Wirklichkeit wahrnehmen. Zwischen dem Registrieren und der Interpretation gibt es keine Grenze. Ein jeder, der wahrnimmt und registriert, interpretiert zugleich auch. Die Feststellung von Fakten geht immer über das Raster der Sprache. Jede Beobachtung der Wirklichkeit verkörpert somit bereits eine subjektive Interpretation. Es gibt deshalb keine objektive „historische Wahrheit“, sondern perspektiven- und standortgebundene „historische Wahrheiten“.

Historiker gehen davon aus, dass die „Wahrheit“ im Sinne historischer Tatsachen in den Quellen zu finden ist. Wie verhält es sich dann aber mit *Otto von Bismarcks* Bemerkung, das Wichtigste in der großen Politik werde gerade nicht in Dokumenten festgehalten? Wenn die heutige Bundeskanzlerin *Angela Merkel* einem Kabinettsmitglied eine SMS schickt, dann wird der Inhalt nie in Archiven zu finden sein. Und was machen wir damit, dass Bauern- oder Guerillabewegungen in der „Dritten Welt“ nur ganz wenige Dokumente hinterlassen haben? Außerdem gibt es auch unbeabsichtigte Folgen, die so nicht in den ursprünglichen Quellen auftauchen. Dafür ist der Verkehrsstau ein gutes Beispiel: Alle Autofahrer haben gleichzeitig eine Absicht: schnell irgendwohin zu kommen, zum Arbeitsplatz oder nach Hause. Aber mit dieser beabsichtigten individuellen Intention produzieren sie kollektiv unbeabsichtigt jeden Morgen und jeden Abend einen Stau. Und dieser Stau behindert sie wiederum in ihrer individuellen Absicht, schnell voranzukommen.

Noch ein weiteres Problem taucht auf: Es ist die Aufgabe des Historikers zu zeigen, dass ein bestimmtes Ereignis der Anfang einer Kausalkette ist. Er muss diese Wahl dann plausibel machen und zeigen, wie sich diese Ketten zu anderen Ketten verhalten, wie sie miteinander verflochten sind. Es geht um das Kontinuitätsproblem. Das klingt zwar einfach, ist aber sehr schwer. Denn welche Ursachen sind die wichtigsten? Sind es diejenigen, die zeitlich am nächsten liegen? Oder sind es diejenigen, die Weichen für spätere Entwicklungen gestellt haben, die erst viel später Wirkung entfalten?

Ein beliebtes Beispiel dafür ist die Interpretation des Nationalsozialismus, der Aufstieg *Adolf Hitlers* zum



Hans Delbrück (1848–1929)

Foto: ullstein



Ricarda Huch (1864–1947)

Foto: akg-images



Johan Huizinga (1872–1945)

Foto: ullstein



Foto: picture-alliance/dpa

Abb. 3a: Gelebte Geschichte – Ein heute beliebter Zugang zur Vergangenheit sind nachgestellte Schlachten – hier die Gohrdeschlacht bei Lüneburg in den napoleonischen Kriegen 1813. Wie auch bei Mittelalterspektakeln treffen sich Hobby-Historiker, die mit der Vergangenheit spekulativ-inszenierend umgehen.



Foto: picture-alliance

Abb. 3b: Rekonstruktion Geschichte – Geschichtswissenschaftler wählen einen anderen Zugang. Bewaffnet mit Notebook und Hilfsmitteln wird der Versuch unternommen, historisches Geschehen anhand der Überlieferungen und gesicherten Fakten zu rekonstruieren.

Diktator, die Durchsetzung des NS-Regimes. Wenn man der Meinung ist, die zeitlich am nächsten liegende Ursache sei die wichtigste, dann ist am Nationalsozialismus die Weltwirtschaftskrise seit 1929 Schuld oder die Ernennung *Hitlers* zum Reichskanzler durch Reichspräsident *Paul von Hindenburg* oder ein „Betriebsunfall“ am Ende der Weimarer Republik 1930 bis Anfang 1933. Wenn man aber nach historischen Weichenstellungen Ausschau hält, die tiefer in der Geschichte liegen und erklären können, warum der Nationalsozialismus in keinem anderen Land als nur in Deutschland entstehen konnte, kommt man zu ganz anderen Interpretationen.

Das wäre dann etwa die heute wieder sehr umstrittene „Sonderwegthese“. Diese besagt: Seit der Reformation *Martin Luthers* oder seit der Frühen Neuzeit habe Deutschland einen anderen Weg genommen als andere Länder; es habe hier keine

erfolgreiche Revolution gegeben, nur gescheiterte Revolutionen. Deutschland sei eine verspätete Nation, die erst 1871 entstand, als alle anderen Nationen schon lange existiert hatten. Das habe Auswirkungen auf die deutsche Aggressivität gehabt und könne den Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus erklären, könne erklären, warum die Deutschen einem Diktator in die Arme gelaufen sind.

### „Objektivität“ und Werturteile

Damit stellt sich das Problem der Werturteile und der Objektivität. Die moderne analytische Geschichtswissenschaft bejaht das politische, pädagogische und moralische Engagement der Historie. Historische Erkenntnis soll nicht nur die Vergangenheit beleuchten und zum vertieften Verständnis der Gegenwart beitragen, sie soll auch politisches

Urteilen und Handeln hier und heute mitbestimmen und Wege in die Zukunft weisen. Sie soll für die Vernunft Partei ergreifen. Geschichtswissenschaft soll im Dienste der Aufklärung stehen und Orientierung in der Gegenwart bieten.

Es gibt verschiedene Arten von Objektivität, genannt seien nur die beiden wichtigsten: die absolute Objektivität und die disziplinäre Objektivität. In den Geistes- und Sozialwissenschaften ist die absolute Objektivität ein nicht erreichbares Ideal. Wichtig ist hier vielmehr die disziplinäre Objektivität. Die Geschichtswissenschaft hat, weil sie Wissenschaft ist, dafür Regeln ausgebildet: Es gibt ein Veto-recht der Quellen. Was den Quellen widerspricht, kann nicht wahr beziehungsweise ein historisches Faktum sein. Und die Fachöffentlichkeit, also alle Historikerinnen und Historiker, wachen über die wissenschaftlichen Standards des



Marc Bloch  
(1886–1944)

Foto: ullstein



Arnold J.  
Toynbee  
(1889–1975)

Foto: ullstein



Régine  
Pernoud  
(1909–1998)

Foto: ullstein

Faches. Nur was ihrer Kritik, der Kritik der Fachöffentlichkeit, standhält, kann sich auf Dauer in der Wissenschaft behaupten.

Das betrifft die gewählten und angewendeten Methoden, das betrifft die Fragestellungen, das betrifft die Erklärungsmuster und Urteilsmaßstäbe. Allgemein gesagt: Der Diskurs der „scientific community“ führt zu einer Steigerung des Potenzials an Rationalität und führt somit zu einem Zuwachs an Objektivität im Sinne einer Annäherung an die mögliche historische Wirklichkeit.

### Konzeptionen historischer Forschung

Wie lässt sich Geschichte darstellen und begreifen? Grundsätzlich kann dies auf unterschiedliche Weise erfolgen, je nachdem worauf der Historiker seinen Blick richtet, je nachdem welches seine Fragestellung ist, je nachdem wie er sein Quellenmaterial organisiert. Alles zusammen genommen existieren sechs Möglichkeiten:

#### 1. Chronologie

Man kann Geschichte als einen breiten Strom in der Zeit erfassen, in dem Verhältnisse und Ereignisse aus früheren Verhältnissen und Ereignissen resultieren. Diese genetisch-chronologische Betrachtungsweise findet sich häufig in Handbüchern und Überblicksdarstellungen wieder. Die Nachteile liegen auf der Hand: Geschichte erscheint wie eine Einbahnstraße, und die immer vorhandenen zahlreichen Alternativen und Weggabelungen verblassen oder werden sogar ausgeblendet.

#### 2. Längsschnitt

Historische Längsschnitte heben bestimmte Entwicklungslinien hervor, indem sie anderes, das nicht unmittelbar dazugehört, beiseite

lassen. Ein Thema wäre etwa: Die Erfindung, die Entwicklung und der Siegeszug des Automobils oder der Eisenbahn. Längsschnitte müssen somit ihren Gegenstand isolieren und können meistens nicht das gesamte Bedingungs- und Beziehungsgeflecht aufzeigen, was sich nachteilig auswirkt.

#### 3. Querschnitt

Ein historischer Querschnitt stellt so etwas wie eine Momentaufnahme dar. Er versucht alles gleichzeitig Existierende zu erfassen, zum Beispiel alles, was sich am 8. Mai 1945 in einer deutschen Kleinstadt ereignete.

#### 4. Fallanalyse

Die Einzelfallanalyse wirkt wie ein Brennglas, das die aus den verschiedensten Richtungen kommenden Strahlen in einem Punkt bündelt und vergrößert, etwa der Gang *Heinrichs IV.* nach Canossa oder die Landung auf dem Mond im Juli 1969. In solchen Verdichtungen kann eine gesamte Epoche erklärbar werden. So kann Canossa als Paradigma des Verhältnisses von weltlicher und religiöser/kirchlicher Gewalt gelten. Die Mondlandung ist ein exemplarischer Fall für einen überbordenden Fortschrittsoptimismus in den 1960er Jahren.

#### 5. Strukturanalyse

Der Gegenpol zur Einzelfalluntersuchung ist die Strukturanalyse. Sie will die Geschichte nicht vom Einzelnen her erfassen, sondern im Gegenteil vom Ganzen her. Untersucht wird dann zum Beispiel ein Verfassungssystem im Wandel der Zeit oder die Probleme der Modernisierung.

#### 6. Vergleich

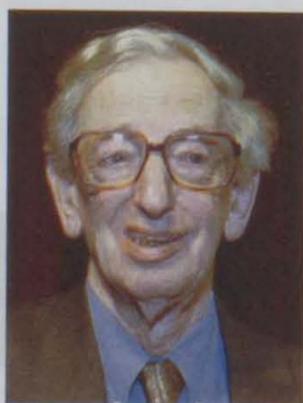
Für alle bisher genannten Bereiche ist der Vergleich wichtig. Er ist in der Geschichtswissenschaft etwa

das, was in der Physik oder Chemie das Experiment darstellt. Da Vergleichen nicht Gleichsetzen heißt, vermag man durch Vergleiche das Besondere und Eigentümliche zu sehen, kann Gemeinsamkeiten und vor allem Unterschiede herausarbeiten. Ein Beispiel dafür wäre der Demokratiebegriff in der Bundesrepublik und in der DDR oder ein Diktaturvergleich zwischen dem Nationalsozialismus, dem italienischen Faschismus oder kommunistischen Regimen.

### Struktur versus Mensch

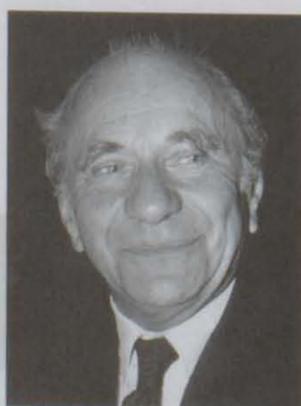
Niemand wird heute mehr behaupten, dass nur „große Männer“ Geschichte machen oder dass nur die Außen- und Innenpolitik der souveränen Staaten, dass allein Staats- und Regierungshandeln das Wichtige der Vergangenheit sind. Wir haben uns vielmehr zu Recht an die Methodenvielfalt der Geschichtswissenschaft gewöhnt. Einen neuen Weg jenseits von Historismus (*Leopold von Ranke, Johann Gustav Droysen*) und Historischem Materialismus (*Karl Marx*) entwickelte um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert *Max Weber*.

Seine Ansätze gingen vor allem in die französische Geschichtswissenschaft, die „Annales-Schule“, ein (*Marc Bloch, Fernand Braudel, Lucien Febvre*), die eine „Gesellschaftsgeschichte“ begründete, die alle Bereiche des menschlichen Lebens verbinden wollte. Die bundesdeutsche Sozialgeschichte, die seit den 1960er Jahren ihren Siegeszug antrat und die Vorherrschaft der traditionellen Politikgeschichte ablöste, wollte die Prozesse und Strukturen in der Geschichte erfassen, also jene unter der bunten Oberfläche des Geschehens wirksamen langlebigen und überpersönlichen Ordnungsmuster, nach denen Staa-



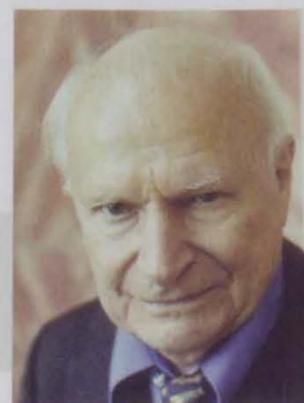
Eric J. Hobsbawm (\*1917)

Foto: akg-images



Georges Duby (1919–1996)

Foto: ullstein



Reinhart Koselleck (1923–2006)

Foto: akg-images

ten, Gesellschaften, Wirtschaftsordnungen, Parteien, Bildungssysteme und vieles andere funktionieren.

Die vehementeste Kritik an der Sozialgeschichte – und die am meisten berechnete – war, dass sie die historischen Akteure, die Menschen, nur als Rollenträger oder ausführende Positionsinhaber von Strukturen in Erscheinung treten lasse. Dadurch würden die Menschen quasi zu Marionetten äußerer Bedingungen oder zu Gefangenen in Strukturgehäusen. Solche Kritik mündete in neue Ansätze, angefangen bei der Frauen- und Geschlechtergeschichte über die Alltagsgeschichte bis hin zu einer neuen Kulturgeschichte („cultural turn“), Religionsgeschichte und weiteren neuen Ausprägungen. Die Alltagsgeschichte etwa bezeichnet eine neue Perspektive: Es geht darum, die Geschichte nicht aus der Vogelperspektive „von oben“ herab zu betrachten, sondern „von unten“. Mikrogeschichte will nicht Kleines zeigen – sie will im Kleinen zeigen.

## Perspektivenwechsel

Historische Wirklichkeit, das wissen wir heute nach vielen Theorie- debatten, hat ein Doppelgesicht: Sie ist die soziale, wirtschaftliche, politische und kulturelle Struktur einer Gesellschaft. Und sie ist gleichzeitig der Blickwinkel der handelnden Menschen. Die handelnden Subjekte wiederum bringen die Strukturen durch ihr jeweiliges Handeln sowie durch ihre Deutungen – entsprungen aus Weltbildern, Ideen, Mentalitäten und kollektiven Einstellungen – hervor, stabilisieren oder verändern sie. Es muss einer modernen Geschichtswissenschaft immer um beides gehen: um Prozesse und Strukturen und um Ereignisse sowie die handelnden Menschen.

Solche neuen Erkenntnisse, solche „turns“, gehen immer auf



Foto: picture-alliance/dpa

Bedeutungswandel zurück: So diskutiert der gegenwärtige „visual turn“, welche Auswirkungen Bilder als Geschichts- und Mythenmotoren auf die Arbeit von Historikern haben. Es existieren unzählige Bild-Ikonen, die sich in unser Gedächtnis eingebrannt haben, zum Emblem geworden sind und Symbolcharakter erhalten haben. Die mentalen Bilder werden zu Bildmustern und Klischees geordnet, die als monochrome Filter unsere Wahrnehmung präformieren und als „Bildarchiv“ die Erinnerung prägen.

Untersuchungen zur Entstehung von historischem Bewusstsein zeigen, dass dieses in erster Linie über Bilder und Filme und erst in zweiter Linie über Texte gebildet wird. Kein Zweifel: Fotografien begleiten und formen die menschlichen Prozesse der Wissens- und Wahrheitsbildung. Die visuelle Revolution konfrontiert die Menschen mit einer wahren Bilderflut. Bilder und Massenmedien wie Film, Fernsehen und Internet verändern die Formen der Wahrnehmung, des Wissens und der Erinnerung in dramatischer Weise. Geschichte ist heute auch

ein Medienerlebnis für die breite Öffentlichkeit: sie unterhält, informiert, klärt auf und belehrt. Die massenmediale Geschichtsvermittlung erfordert Medienkompetenz. Historiker werden in den nächsten Jahren ihre „Werkstatt“ verstärkt solchen Problemlagen öffnen müssen.

## LITERATUR

- Bloch, M.: Apologie der Geschichtswissenschaft oder Der Beruf des Historikers. Stuttgart 2002  
 Freytag, N.: Kursbuch Geschichte. Paderborn 2005  
 Iggers, G. G.: Deutsche Geschichtswissenschaft. Wien, Neuauflage 1997  
 Sellin, V.: Einführung in die Geschichtswissenschaft. Göttingen, Neuauflage 2005  
 Dr. Edgar Wolfrum ist Professor für Zeitgeschichte an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Sein neuestes Buch:  
 Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 2006

Abb. 4: Kontroverse Geschichte – Die Ergebnisse historischer Forschung entstehen im Diskurs der „scientific community“. Bei manchen Themen ist aus dem Dialog Streit erwachsen. Die Fischer-Kontroverse um die deutschen Kriegsziele im Ersten Weltkrieg, der Historikerstreit um die Einordnung des Nationalsozialismus, die Goldhagen-Kontroverse um einen deutschen „eliminatorischen Antisemitismus“ und die Wehrmachtsausstellung (Foto) mit der Kontroverse um die Echtheit der Quellen sind Beispiele für eine politisierte und emotionalisierte Auseinandersetzung mit der neueren Geschichte.

Hinweis: Dieser Basisbeitrag ist auch als Unterrichts-/Schülermaterial für die Klassen 10 bis 13 geeignet. Der Text kann zum Beispiel zu Beginn des Unterrichts im Geschichte-Leistungskurs eingesetzt werden, um die Arbeitsweise und den Anspruch der Geschichtswissenschaft zu diskutieren.



Natalie Zemon Davis (\*1928)

Foto: akg-images



Hans Ulrich Wehler (\*1931)

Foto: ullstein



Ute Frevert (\*1954)

Foto: ullstein